

Hilfsgerüst zum Thema:

Die Unerkennbarkeit Gottes

1. Die Verborgenheit Gottes als Offenbarungswahrheit: Karl Barth

- »Die Verborgenheit Gottes ist der Inhalt eines *Glaubensatzes*.«¹
- »Es sind nicht Reflexionen über Raum und Zeit und über die Kategorien unseres Denkens, es sind nicht die Aporien, in die wir uns bei diesen Reflexionen verwickeln können, um uns dann selber eine mehr negativ oder vielleicht auch sehr positiv charakterisierte Grenze zu stecken, sondern es sind sehr schlicht die großen Positionen des biblischen Zeugnisses und des kirchlichen Bekenntnisses von Gottes Sein und Handeln, die uns den Satz von Gottes Verborgenheit auf die Lippen legen.«²
- »Gott wird nur durch Gott erkannt, Gott kann nur durch Gott erkannt werden. [...] Gerade im Glauben werden wir sagen müssen, daß unsere Erkenntnis Gottes allen Ernstes beginnt mit der Erkenntnis der *Verborgenheit* Gottes.«³
 - H. Urs von Balthasar, *Karl Barth. Darstellung und Deutung seiner Theologie* (Einsiedeln, 1976), 187:

¹Karl Barth, *Die kirchliche Dogmatik*, II/1 (Zollikon, 1958⁴), 206.

²Ebd.

³Ebd., 205.

»Hier triumphiert die Hauptthese Barths: daß man Gottes Geheimnis nur aus seiner Selbstoffenbarung in Jesus Christus verstehen darf, daß jedes Zurückgehen in einen ›abstrakten‹ Gott, wie die Philosophie ihn vorstellt, überall, und hier mehr als je, für die Theologie verheerende Wirkungen zeitigt.«

- »Wir dürfen also die Verborgenheit Gottes nicht begründen mit der Unfaßbarkeit des Unendlichen, des Absoluten, des in sich und aus sich selbst Existierenden usw., weil das Alles an sich und als solches (ob es sei oder nicht sei, und was es auch sein möge) trotz und in seiner angeblichen Unfaßbarkeit als Gebilde der menschlichen Vernunft mit Gott nicht identisch ist und gerade der göttlichen Verborgenheit keineswegs teilhaftig ist. Sondern wir werden sagen müssen: Gott ist darum kein Wesen, das wir uns geistig zu eigen machen können [...], weil Gott – der lebendige Gott, der uns in Jesus Christus begegnet, nicht ein solcher ist, der von uns aus unserem Vermögen angeeignet sein, sondern der sich *uns* aneignen und *uns damit* und so erlauben und befehlen und *damit* und so uns dazu befähigen will, daß wir nun auch *ihn* uns aneignen.«⁴
- »Das Bekenntnis zu Gottes Verborgenheit ist das Bekenntnis zu Gottes Offenbarung als dem Anfang unseres Wissens um ihn. Nur sekundär und abgeleitet ist es dann auch das Bekenntnis zu unserem eigenen Unvermögen.«⁵
- »Gott in seiner Offenbarung *ist* erfassbar: so, daß er sich selbst denen erfassbar macht, die ihn von sich aus nicht erfassen können, aber eben so erfassbar!«⁶
- »Der Satz *Deus definiri nequit* würde sich selbst aufheben, wenn sein Subjekt nicht, seinem Prädikat zum

⁴Ebd., 210–211.

⁵Ebd., 215.

⁶Ebd., 220–221 [Hervorhebung im Original].

Trotz (und doch auch als die Möglichkeit dieses seines Prädikats!), als erkennbar, d. h. dann aber als anschaulich und begreiflich zu verstehen wäre. Auch mit dem *definiri nequit* definieren, begreifen, erfassen wir ja, erfassen wir also ein Erfäßbares.«⁷

- »Der Satz von der Verborgenheit Gottes ist also nicht als ein Satz verzweiflender Resignation zu verstehen, sondern tatsächlich als der *terminus a quo* unserer wirklichen Erkenntnis Gottes, als die grundlegende und entscheidende Bestimmung nicht unseres Nichtwissens, sondern unseres Wissens um Gott.«⁸

Kritik

- H. Urs von Balthasar: »Vorwurf einer theologischen Engführung«⁹
 - »Sein christlicher Radikalismus ist überchristlich und darum unchristlich. [...] Und seine Dämonie gipfelt darin, daß es alle Gottesgeheimnisse auf die Folter dieser Methode zwängt, ins grelle Scheinwerferlicht der Dialektik zerrt, in eine paradoxe Unmittelbarkeit, die sie als Geheimnis zerstört.«¹⁰
- Dietrich Bonhoeffer: »Offenbarungspositivismus«

⁷Ebd., 220.

⁸Ebd., 215. »Gottes Verborgenheit ist nicht der Inhalt eines letzten Wortes menschlicher Selbsterkenntnis; sie ist nicht Gegenstand einer letzten Leistung menschlichen Vermögens, sondern das erste Wort der von Gott selbst gesetzten Gotteserkenntnis, die als solche nicht in Selbsterkenntnis, nicht in einen Satz einer allgemeinen Erkenntnistheorie transponiert werden kann. Wir reden nicht von uns, sondern wir reden, allein durch Gottes Offenbarung belehrt, von Gott, wenn wir sagen, daß Gott verborgen ist.« Ebd., 206.

⁹A. a. O., ii.

¹⁰Ebd., 79.

- Die Korrelation zwischen Glauben und Denken, zwischen Offenbarung und Wirklichkeit.
 - Karl Rahner: »Gott kann nur das offenbaren, was der Mensch hören kann.«¹¹
 - »Dieser Satz ist unmittelbar einsichtig.«¹²
 - Die Offenbarung der Verborgenheit Gottes bleibt inhaltslos, bis ein »Begriff des Geheimnisses [...] in der transzendentalen Erfahrung des letzten Wesens des Geistes gegeben ist«¹³.
 - * »wirklich verstehbar«
 - * »sinnlos«.¹⁴
 - Eine Trennung zwischen Natur und Gnade ist in sich unmöglich.
 - * »Wir fragen also nach dem Menschen als demjenigen Wesen, das auf das Geheimnis als solches hingeordnet ist, so daß diese Hinordnung zu den Konstitutiven dieses Wesens sowohl in seiner natürlichen Verfaßtheit wie in seiner übernatürlichen Erhöhung gehört.«¹⁵
 - * Das Übernatürliche bewirkt keineswegs »die Aufhebung der transzendentalen Notwendigkeit [...], daß Gott das heilige Geheimnis wesenhaft ist«.¹⁶
 - * »Die Vollendung des menschlichen Wesens [ist] die Vollendung seiner Hingeordnetheit auf das bleibende Geheimnis.«¹⁷

¹¹ Hörer des Wortes: Zur Grundlegung einer Religionsphilosophie, 2. Aufl., neu bearb. v. J. B. Metz (München, 1963), 142. Ähnlich bei Thomas: »Divina non sunt revelanda hominibus nisi secundum eorum capacitatem.« Sum. th., I-II, q. 101, a. 2, ad 1.

¹²HW, 142.

¹³ »Geheimnis. II. Theologisch«, *Handbuch theologischer Grundbegriffe* Bd. 1, hrsg. H. Fries (München, 1962) [nachfolgend zitiert als HTG], 450.

¹⁴ *Schriften zur Theologie* [nachfolgend zitiert als *Schriften*], Bd. 10 (Einsiedeln, 1962), 107–108.

¹⁵ »Über den Begriff des Geheimnisses in der katholischen Theologie« [nachfolgend zitiert als »BG«], *Schriften*, Bd. 4 (Einsiedeln, 1962), 68.

¹⁶Ebd., 75. Vgl. 77, 83.

¹⁷ »BG«, 68. »Die Gnade und die visio beatifica können also nur aufgefaßt werden als die Ermöglichung und der Vollzug der radikal nahen Gegebenheit des heiligen Geheimnisses streng als eines solchen.« Ebd., 76–77.

- »Philosophie« lässt sich aus der Theologie nicht entfernen.
- * »»Natürlich-philosophische« Theologie ist zuerst und zuletzt nicht ein Geschäft *neben* einer Offenbarungstheologie selbst«;¹⁸ »ich sehe das philosophische Element heute weitgehend als eine transzendentale Voraussetzung innerhalb des theologischen Bereiches«.¹⁹

2. Die Verborgenheit Gottes als Unbegreiflichkeit: Karl Rahner

- Die zentrale Rolle der Lehre von der Unbegreiflichkeit Gottes.
 - »Gott ist das Geheimnis.«²⁰
 - »Das Geheimnis [...], das Gott heißt.«²¹
 - »Geheimnis des Daseins, Gott genannt«;²²
 - »das wir Gott nennen«²³.
 - »Gott selbst so sehr wesenhaft und immer heiliges Geheimnis ist, daß dieses [...] der Name Gottes selber genannt werden kann«.²⁴
 - »der fundamentalsten Schlüsselworte des Christentums und seiner Theologie«²⁵
 - »Die Lehre vom Geheimnischarakter der christlichen Botschaft ist kerygmatisch von grundlegender Wichtigkeit: [...] Sie macht die innere Einheit der christlichen Botschaft deutlich.«²⁶

¹⁸ *Schriften*, Bd. 8 (Einsiedeln, 1967), 50–51.

¹⁹ In einem Brief vom 24.7.1968; zitiert aus: P. Eicher, *Die anthropologische Wende: Karl Rahners philosophischer Weg vom Wesen des Menschen zur personalen Existenz*, (Freiburg/Schweiz, 1970), 79, Anm. 1.

²⁰ HTG, 448. »[...] Das Geheimnis, das Gott ist.« Ebd.

²¹ *Schriften*, Bd. 5 (Einsiedeln, 1962), 16.

²² *Schriften*, 10, 187.

²³ Ebd., 187; 313; 567. Vgl. 180.

²⁴ »BG«, 83. »»Geheimnis««, beobachtet zutreffend B. van der Heijden, »wird praktisch als eine ›Definition‹ Gottes verwendet.« *Karl Rahner: Darstellung und Kritik seiner Grundpositionen* (Einsiedeln, 1973), 164.

²⁵ HTT, 375.

²⁶ Ebd., 380.

- »daß die Kirche im Grund genommen in ihrem auch noch so detaillierten Glaubenslehrsystem eigentlich ganz wenig sagt, nämlich daß es ein unüberholbares Geheimnis realster Art in unserem Dasein gibt, Gott, und daß dieser Gott uns nahe ist, daß die absolute Selbstmitteilung dieses Gottes an uns sich irreversibel gültig in Jesus und seinem Schicksal geschichtlich gezeigt hat. In diesem eigentlich ganz Einfachen haben Sie im Grund schon das ganze Christentum [...]. Denn alle Einzelsätze im Lehrgebäude des katholischen Christentums lassen sich lesen und verstehen als Konkretisationen und Variationen jenes ganz Einfachen, das wir eben als die eigentliche Substanz der christlichen Offenbarung angedeutet haben.«²⁷
- »der Name für das unergründliche Geheimnis hinter aller angebbaren und abgrenzbaren Wirklichkeit«.²⁸
- »Als Grund des eigentlich christlichen Verständnishorizontes überhaupt«²⁹
- »ein wesentlicher und bleibender Uraspekt der totalen Wirklichkeit«.³⁰
- Die Unbegreiflichkeit des menschlichen Wesens ist nicht etwas exklusiv Menschliches, sondern gerade »jenes Geheimnis [...], das wir Gott nennen« und das zugleich »das übernatürliche Geheimnis des Menschen selbst ist«.³¹
- »Der Mensch muß so als das Wesen des Geheimnisses bestimmt werden, daß dieses Geheimnis

²⁷ *Schriften*, 10, 283–284. Die Geheimnislehre ist »bei uns Theologen meist nur ein einzelner, formaler Satz, der irgendwo in unserer Theologie auch gesagt wird. Wie wenig ist diese theologische Selbstverständlichkeit etwas, das wie eine Entelechie wirklich radikal und unerbittlich unsere gesamte Theologie in allen ihren Aussagen durchdringt.« K. Rahner, »Erfahrungen eines katholischen Theologen«, *Vor dem Geheimnis Gottes den Menschen verstehen*, hrsg. K. Lehmann (Zürich, 1984), 107.

²⁸ »BG«, 51.

²⁹ *HTG*, 450.

³⁰ »Geheimnis«, *LThK*, 4, 594.

³¹ *Ebd.*, 567.

das Verhältnis zwischen Gott und dem Menschen konstituiert«.³²

- »Müssen wir die Frage, was Gotteserkenntnis oder Gotteserfahrung sei, als eine ganz andere Frage verstehen als die, was Gott sei? So ist es eben nicht! Und zwar weil die *eine* Erfahrung, um die es sich handelt, eben unsere Verwiesenheit absoluter Art in das Geheimnis als Urexistential unseres menschlichen Erkennens [...] ist.«³³
- »Wenn Geist wesentlich und ursprünglich Transzendenz, diese aber die Eröffnetheit auf das Unendliche als solches und so wesentlich auf das Unbegreifliche ist, dann ist Geist wesentlich das Vermögen der Annahme des Unbegreiflichen als solchen, des *bleibenden* Geheimnisses als solchen.«³⁴

3. Die Verborgenheit Gottes als Namenlosigkeit: Nikolaus von Kues (1401–1464)

- **Die belehrte Unwissenheit (*docta ignorantia*)**

- Die Einsicht:

- »... was ich schon längst auf den verschiedenen Wegen der Lehrmeinungen intensiv zu finden versucht habe, jedoch nicht eher finden konnte, als bis ich bei meiner Rückkehr aus Griechenland auf dem Meerwege dahin gelangte – meiner Meinung nach durch ein Geschenk des Himmels vom Vater der Lichter, von dem alle gute Gabe kommt«

- Wissen vom Nicht-Wissen

³²»BG«, 68.

³³Ebd.

³⁴450 (= *LThK*, 4, 594).

- »das Unbegreifliche in nicht begreifender Weise in belehrter Unwissenheit zu erfassen«
 - Zusammenfall von Wissen und Nichtwissen
-
- Die Möglichkeit gründet auf unserem Naturverlangen nach Wissen.
 - Ein Naturverlangen kann nicht umsonst sein
 - »Gott hat, wie wir uns überzeugen können, allen Wesen eine natürliche Sehnsucht nach der gemäß den Bedingungen ihrer Natur vollkommensten Daseinsweise eingegeben. Darauf ist ihr Tun gerichtet. Sie haben die dazu geeigneten Werkzeuge. Ein ihrem Lebenszweck entsprechendes Erkenntnisvermögen ist ihnen angeboren, auf daß ihr Bemühen nicht ins Leere gehe und in der erstrebten Vollendung der ihnen eigenen Natur zur Ruhe kommen könne. Ein gelegentlicher Mißerfolg ist dem Zufall zuzuschreiben, wenn zum Beispiel eine Erkrankung den Geschmack oder eine vorgefaßte Meinung das Denken irreleitet.«
 - »Da nun überdies unser Verlangen nach Wissen nicht sinnlos ist, so wünschen wir uns unter den angegebenen Umständen ein Wissen um unser Nichtwissen. Gelingt uns die vollständige Erfüllung dieser Absicht, so haben wir die belehrte Unwissenheit erreicht. Auch der lernbegierigste wird in der Wissenschaft nichts Vollkommeneres erreichen, als im Nichtwissen, das ihm seinsgemäß ist, für belehrt befunden zu werden. Es wird einer umso gelehrter sein, je mehr er um sein Nichtwissen weiß. In dieser Absicht habe ich mich der Mühe unterzogen, einiges über diese belehrte Unwissenheit niederzuschreiben.«
 - Der angemessene Gottesname: **das absolut Größte (Maximum)**

- im Unterschied zum eingeschränkten Größten, nämlich zum Universum
 - im Unterschied zum eingeschränkten und zugleich absoluten Größten, nämlich Jesus
 - Definition des Größten:
»Unter dem Größten aber verstehe ich das, dem gegenüber es nichts Größeres geben kann.«
 - schließt Einheit und Seiendheit in sich:
»Die Fülle jedoch ist ein Wesensmerkmal des Einen. Es fällt also die Einheit, die auch die Seiendheit ist, mit dem Größten zusammen. Da nun diese so beschaffene Einheit an sich vollkommen frei ist von jedem Bezug und von jeder Begrenzung, so leuchtet ein, daß sich ihr nichts gegenüberstellen läßt, da sie ja die absolute Größe ist.«
-
- Alles ist eine *Kontraktion* Gottes
 - Gott ist in allem und alles ist in Gott
 - * »Und so ist das Größte das absolut Eine, welches alles ist. In ihm ist alles, da es das Größte ist, und weil sich ihm nichts gegenüberstellen läßt, so fällt mit ihm zugleich auch das Kleinste zusammen. Deshalb ist es auch in allem. Und weil es das Absolute ist, darum ist es alles mögliche Sein in Wirklichkeit. Es kontrahiert keine Seinsbestimmung, da alles Sein von ihm kommt.«
 - * Das Größte fällt mit dem Kleinsten zusammen.
 - * Es liegt jenseits der Gegensätzlichkeit, auch der gegensätzlichen Aussagen:
»Gegensätzliche Bestimmungen kommen darum nur den Gegenständen zu, die ein Mehr oder Weniger zulassen, und zwar zeigen sie sich hier in verschiedener Weise. Dem absolut Größten kommen sie in keiner Weise zu, da es über allen Gegensätzen

steht. Weil also nun das absolut Größte in absoluter Aktualität alles ist, was sein kann, und zwar derart frei von irgendeiner Art des Gegensatzes, daß im Größten das Kleinste koinzidiert, darum ist das absolut Größte gleicherweise erhaben über alle bejahende und verneinende Aussage. All das, was als sein Sein begriffen wird, ist es ebensosehr wie es dieses nicht ist, und all das, was als Nichtsein an ihm begriffen wird, ist es ebensosehr nicht, wie es dieses ist. Vielmehr ist es dieses in der Weise, daß es alles ist, und es ist in der Weise alles, daß es keines ist. Es ist so sehr in höchstem Maße dieses, daß es in geringstem Maße eben dieses ist. So macht es keinen Unterschied, ob man sagt: „Gott, der die absolute Größe selbst ist, ist Licht“, oder ob man sagt: „Gott ist so in höchstem Maße Licht, daß er in geringstem Maße Licht ist“, sonst wäre die absolute Größe nicht aktuell alles der Möglichkeit nach Seiende, wäre diese Größe nicht unendlich, Grenze von allem und durch keines von allen Dingen eingrenzbar . . .“

- Näheres zur Begründung

- Aufstieg zur einfachen Schau
 - »... die alles Denken des menschlichen Verstandes übersteigt.«
 - »Doch dieser Sachverhalt übersteigt all unser Denken, das auf dem Wege des Verstandes das Widersprechende nicht in seinem Ursprung zu verbinden vermag.«

 - Jede neue Erkenntnis steht in Beziehung zur alten.
- * »Über eine noch nicht gesicherte Erkenntnis urteilt jede Forschung dadurch, daß sie diese hinsichtlich ihres proportionalen Verhältnisses zu einer vorausgesetzten Gewißheit in vergleichenden Bezug bringt. Alles Forschen geschieht also durch Vergleichen.

Es bedient sich des Mittels der Verhältnisbestimmung.«

* Länge des Weges:

»Ist nun der Bezug des Untersuchungsgegenstandes, der diesen auf die Voraussetzungen zurückführt, naheliegend, so ist das Urteil über das Gewonnene leicht. Sind dagegen viele Zwischenglieder notwendig, so kostet es schwierige Arbeit.«

* Vergleich zur Mathematik:

»Bekannt ist diese Tatsache in der Mathematik. Die ersten Sätze lassen sich ziemlich leicht aus den ersten evidenten Prinzipien ableiten. Bei den späteren wird es schon schwieriger, da man sich der Vermittlung dieser früher abgeleiteten Sätze bedienen muß.«

* Anwendung:

»Alle Forschung besteht also im Setzen von Beziehungen und Vergleichen, mag dies einmal leichter, ein andermal schwerer sein.«

- Das Unendliche ist beziehungslos

- Disproportionalität

- »Die Disproportionalität des Unendlichen gegenüber dem Endlichen ist evident.
 - Mit einleuchtender Klarheit folgt daraus, daß man zum schlechthin Größten nicht zu gelangen vermag, wo immer es ein Überschreitendes und ein Überschrittenes gibt, da sowohl das Überschreitende wie das Überschrittene endliche Größen sind. Ein derart Größtes aber muß unendlich sein. Ist etwas gegeben, das selbst nicht das schlechthin Größte ist, so ist offensichtlich ein Größeres möglich.«

- »Das Unendliche als Unendliches ist deshalb unerkennbar, da es sich aller Vergleichbarkeit entzieht. Jede proportionale Beziehung bedeutet Übereinstimmung in einem Punkt und zugleich Verschiedenheit. Sie läßt sich deshalb ohne Zahlenverhältnis nicht denken. Die Zahl umschließt

also alles, was zueinander in proportionale Beziehung gebracht werden kann. Nicht nur bei der Quantität findet sich also die Zahl, von der das proportionale Verhältnis ja abhängt, sondern sie findet sich ebenso bei allem, das in der Substanz oder in den akzidentiellen Bestimmungen irgendwie in Übereinstimmung stehen und sich unterscheiden kann. Da das schlechthin und absolut Größte, dem gegenüber es kein Größeres geben kann, zu groß ist, als daß es von uns begriﬀen werden könnte — ist es doch die unendliche Wahrheit —, so erreichen wir es nur in der Weise des Nichtergreifens. Da es nämlich nicht zu den Dingen gehört, die ein Mehr oder Weniger zulassen, steht es über allem, was durch uns begriﬀen werden kann.«

- Der Nominalismus

- Gottesbegriffe stehen lediglich stellvertretend für Gottes Wirklichkeit.
- Wilhelm von Ockham (vor 1300–1349/50): »Ich sage, daß weder das göttliche Wesen noch die göttliche Washeit noch irgend etwas, das wirklich Gott ist, von uns hier erkannt werden kann. [...] Aber was wir unmittelbar erkennen, sind Begriffe [*aliqui conceptus*]. Sie sind nicht wirklich Gott, aber sie werden in Propositionen anstelle Gottes verwendet. [...] Obwohl der Denkakt [*actus intelligendi*] von nichts anderem abgeschlossen wird [*terminet*] als einem Begriff, welcher Gott nicht ist, kann trotzdem gesagt werden, daß Gott mit diesem Begriff erkannt wird, weil der Begriff Gott eigentlich [*proprius deo*] ist und alles, was Gott prädiziert werden kann, in Wahrheit diesem Begriff prädiziert wird, obwohl nicht an eigener Stelle, sondern anstelle Gottes. [...] Dadurch also, daß der Begriff erkannt wird, wird Gott nicht erkannt, weder mittelbar noch unmittelbar und in sich. [...] Und es handelt sich hier einfach darum, daß, weil wir Gott in sich nicht erkennen können, wir einen ihm eigen-

tümlichen Begriff anstelle seiner benutzen.«³⁵

- »der absolute Wille«

4. Die Verborgenheit Gottes als Unerkennbarkeit:

Thomas von Aquin (1224/25–1274)

- Stellenwert der Lehre

»Das ist das Letzte menschlicher Erkenntnis über Gott, daß man erkennt, daß man Gott nicht kennt.«³⁶

»am Ende unserer Erkenntnis«³⁷

das »Vollendeste unserer Erkenntnis in diesem Leben«³⁸

»Es wird von uns gesagt, wir erkennen Gott als den Unbekannten am Ende unserer Erkenntnis, *weil* dann der Geist sich in Erkenntnis am meisten vollendet findet.«³⁹

die »höchste« Erkenntnis.⁴⁰

die »erhabenste Erkenntnis«⁴¹

³⁵Wilhelm von Ockham, *In I Sent.*, d. 3, q. 2 (*Opera philosophica et theologica, Opera theologica*, Bd. II, ed. S. Brown [St. Bonaventure, New York, 1970], 402, 17–22; 413, 10–12; 409, 19–23.1–7).

³⁶*De potentia*, q. 7, a. 5, ad 14.

³⁷*In Boethii De trinitate*, q. 1, a. 2, ad 1.

³⁸*Ultimum et perfectissimum nostrae cognitionis in hac vita. Contra Gentiles*, III, c. 49.

³⁹*In Boethii De trin.*, q. 1, a. 2, ad 1. Ille enim perfectissime Deum cognoscit qui hoc de ipso tenet quod, quidquid cogitari vel dici de eo potest, minus est eo quod Deus est. *In lib. De causis*, lect. 6, n. 160. Cf. außerdem C. Gent., I, c. 30; c. 5.

⁴⁰*De veritate*, q. 2, a. 1, ad 9.

⁴¹C. Gent., III, c. 49, n. 8.

die »kraftvollste« Erkenntnis.⁴²

nicht »negative Theologie«

- H. de Lubac: »Es gibt nichts Schlimmeres als eine ›negative Theologie‹, die zur unrechten Zeit kommt. Das Spiel der Bejahung und der Verneinung ist kein Spiel ohne Spielregeln. [...] Das Schweigen steht nicht am Anfang, es steht am Ende.«⁴³

»was Gott *ist*« und »was Gott *nicht ist*«⁴⁴

- »Wir wissen nicht, *was Gott ist*. [...] Indes kann das zwei Bedeutungen haben. Die erste ist die gewöhnliche, nach der man nichts weiß. Diese Bedeutung kommt nicht in Frage. Eine zweite besondere bezieht sich nur auf Gott. Nach ihr wissen wir nicht, was Gott ist, aber wir wissen, was er nicht ist. Oder besser, wir sagen, daß wir nicht wissen, was er ist, weil wir wissen, was er nicht ist. Diese beiden letzten Aussagen gehören zusammen und sind in der Tat identisch. Nicht wissen, was Gott ist, heißt wissen, was er nicht ist, und dieses Wissen ist ein sehr hohes.«⁴⁵
- Ps.-Dionysius Areopagita: »mit Gott als dem Unerkannten vereint«
»Das geschieht wenn wir im Hinblick auf ihn erkennen, *was er nicht ist*; *was er wirklich ist*, bleibt zutiefst unerkannt [*penitus ignotum*].«⁴⁶

⁴² In *De causis*, lect. 6.

⁴³ Über die Wege Gottes, 118.

⁴⁴ »Intellectuali visione in statu viae Deus cognoscitur, non ut sciatur de Deo quid est, sed solum quid non est. Et quantum ad hoc eius essentiam cognoscimus, eam super omnia collocatam intelligentes, quamvis talis cognitio per alias similitudines fiat.« *De veritate*, q. 10, a. 11, ad 4.
»Intellectus noster etiam in statu viae divinam essentiam aliquo modo cognoscere potest, non ut sciat de ea quid est, sed solum quid non est.« Ebd., ad 5.

⁴⁵ H. de Lubac, a. a. O., 125–126.

⁴⁶ C. Gent., III, c. 49.

(a) Die Offenbarung hebt diese Lehre nicht auf.

- Axiom der katholischen Theologie: Die Gnade setzt die Natur voraus und vollendet sie.
- »Obwohl wir also durch die Offenbarung dazu erhöht werden, etwas zu erkennen, das uns sonst unbekannt wäre, trotzdem nicht mit dem Ergebnis, daß wir in einer anderen Weise als durch empirische [sinnenfähige] Dinge erkennen würden.«⁴⁷
- Sonst gibt es allerdings echte zusätzliche Erkenntnisse durch die Offenbarung:
»Obgleich wir durch die Offenbarung der Gnade in diesem Leben über Gott nicht wissen, was er ist, und mit ihm somit als dem Unbekannten vereinigt werden, kennen wir ihn nichtsdestoweniger auf vollere Weise insofern, als uns zusätzliche und hervorragendere seiner Wirkungen gezeigt werden und wir ihm einiges von der göttlichen Offenbarung her zusprechen, bis zu welchem der natürliche Verstand nicht reicht, z. B. daß Gott dreieinig und eins ist.«⁴⁸

(b) Ergründung der Unerkennbarkeit Gottes

- nicht von der Unendlichkeit Gottes her⁴⁹
- »Aber in Wahrheit steht die erste Ursache insofern über ‚Wirklichkeit‘ [ens], als sie die unendliche Wirk-

⁴⁷ In Boethii *De trinitate*, q. 6, a. 3c, n. 2. Vgl. ebd., q. 1, a. 2; q. 6, a. 2, ad 5.
»Ipsam naturam Dei prout in se est, neque catholicus neque paganus cognoscit: sed uterque cognoscit eam secundum aliquam rationem causalitatis vel excellentiae vel remotionis.« *Sum. th.*, I, q. 13, a. 10, ad 5. Vgl. C. *Gent.*, I, c. 3. »Tota consideratio scientiarum speculativarum non potest ultra extendi quam sensibilium cognitio ducere potest.« *Sum. th.*, I-II, q. 3, a. 6c.

⁴⁸ *Sum. th.*, I, q. 12, a. 13, ad 1. Vgl. *In IV Sent.*, d. 49, q. 2, a. 7, ad 3.

⁴⁹ vgl. *Summa theologiae*, I, q. 12, a. 1, arg. 2 u. ad 4.

lichkeit selbst [*ipsum esse*] ist. Eine ›Wirklichkeit‹ wird nämlich das genannt, was an der Wirklichkeit auf endliche Weise teilhat. Und das ist unserer Vernunft angemessen, deren Gegenstand die Washeit ist. Nur das ist von unserer Vernunft erfassbar, was eine an der Wirklichkeit teilnehmende Washeit hat. Gottes Washeit jedoch ist die Wirklichkeit selbst. Deshalb liegt sie jenseits der Vernunft.«⁵⁰

- (c) Ist eine Erkenntnis *konkret*, so kann sie keine Gotteserkenntnis bzw. Gotteserfahrung sein, denn Gott ist nicht *eine* Wirklichkeit.

- *Die Wirklichkeit und eine Wirklichkeit*
 - Das Wort «Wirklichkeit» stammt aus der christlichen Theologie.
 - »Konkret« heißt etymologisch »zusammengewachsen«.
 - Zusammensetzung von Washeit und Dasein (d. h. Wesen und Existenz), die von uns als eine Wirklichkeit [*ens*], d. h. als eine konkrete Wirklichkeit im Besitz einer bestimmten Natur, erfahren wird.
 - »Jede Erkenntnis endet bei einer Wirklichkeit, d. h. bei einer Natur, welche am Sein teilnimmt.«⁵¹

⁵⁰»Causa prima est supra ens in quantum est ipsum esse infinitum. Ens autem dicitur id quod finite participat esse, et hoc est proportionatum intellectui nostro cuius obiectum est quod quid est. [...] Unde illud solum est capabile ab intellectu nostro quod habet quidditatem participantem esse; sed Dei quidditas est ipsum esse, unde est supra intellectum.« *In De causis*, lect. 6.

⁵¹*In Epistulam ad Col.*, c. 1, lectio 4, Anfang.

- Thomas nennt die Wahrnehmung der Washeit oft ›Apprehension‹ und die Wahrnehmung der Existenz – wegen der Eigenschaft, daß die Wahrnehmung von Existenz die Wahrnehmung von Zusammensetzungen ermöglicht – ›Urteil‹ (›iudicium‹).
 - Aussagen
 - »Damit Erkenntnis vorkommt, müssen zweierlei zusammenkommen: nämlich eine Wahrnehmung und ein Urteil über das Wahrgenommene.«⁵²
 - * Bewußtsein und Selbstbewußtsein
 - »Von Natur her erkennt man in jedweder Erkenntnis eine Wirklichkeit.«⁵³
 - Eine Wirklichkeit ist eine Möglichkeit, die Existenz *hat*.
 - * die „ontologische Differenz“ zwischen Existenz und Essenz
 - Gott hingegen *hat* nicht Existenz, sondern er *ist* seine Existenz.⁵⁴
 - Gott hat kein Wesen.
- Die Struktur eines Satzes

⁵²*De veritate*, q. 10, a. 8.

⁵³*De natura generis*, 2.

⁵⁴*In I Sent.*, d. 8, q. 1, a. 1, sol.; *De veritate*, q. 21, a. 4, ad 7.

- Möglichkeit — Wirklichkeit
- »Spannung zwischen Möglichkeit und Wirklichkeit, die allen Sätzen eigentümlich ist.«⁵⁵
- »Diese Aufspaltung einer zunächst nur komplexhaft wahrgenommenen besonderen Wirklichkeit in ein Etwas und in eine verhaltensmäßig geprägte Aussage über dieses Etwas ist allen unseren Sätzen eigentümlich. Erst durch die Gestaltung der Aussage schafft sich die Sprache die Möglichkeit, das gesamte Sein und Geschehen unter bestimmten Sehweisen zu bewältigen. [...] [An den Aussagen] erkennen wir am deutlichsten den geistigen Zugriff unserer Muttersprache gegenüber dem Sein und Geschehen in der Welt.«⁵⁶
- »Da durch das erste Satzglied zunächst nur das Seiende hingestellt wird, über dessen Verhalten das zweite Satzglied etwas aussagt, nennt man das erste Glied SUBJEKT [...], das zweite Satzglied PRÄDIKAT. Das *Subjekt* stellt aus der Fülle der benannten wirklichen oder gedachten Dinge der Welt, ein Etwas im unabhängigen Kasus des Nominativs hin, wobei offen bleibt, was über dieses Etwas ausgesagt werden soll.«⁵⁷

⁵⁵ Duden Grammatik der deutschen Gegenwartssprache (Mannheim, 1966), 471.

⁵⁶ Ebd., 468.

⁵⁷ Ebd., 471.